

Werk

Titel: Der Archipel der neuen Hebriden

Autor: Meinicke

Ort: Berlin

Jahr: 1874

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1874_0009|log46

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

ist nur noch eine Frage einer kurzen Spanne Zeit und wird ein reicher Gewinn sein, für die Bewohner selbst, für den Gesammtfortschritt asiatischen Lebens und, nicht in letzter Reihe, für die geographische Wissenschaft.

XIV.

Der Archipel der neuen Hebriden.

Von Professor Dr. Meinicke.

Der Archipel, den man jetzt mit dem Namen der „neuen Hebriden“ belegt, und der einen Theil des östlichen Melanesiens bildet, ist zuerst von dem Seefahrer Fern. de Quiros, als er die 40 Jahr früher von Mendana entdeckten Salomons-Inseln aufsuchen wollte, im April 1606 erblickt und für einen Theil des grossen Südlandes gehalten worden, das nach den Ansichten jener Zeit den stillen Ocean an seiner Südseite begrenzen sollte. Im Laufe der Zeit verschwand diese erste Entdeckung der Erinnerung der Menschen, sie erhielt sich allein auf den Karten und zwar der Art, dass man die von Quiros bestimmten Punkte an die Ostküste des heutigen Queensland verlegte *) Erst 1768 im Mai stiess der französische Seefahrer Bougainville zufällig auf die nördlichen dieser Inseln und durchschnitt den Archipel in der Breite. 6 Jahre später folgte ihm der berühmte J. Cook, der von den Tonga-Inseln aus ebenfalls zuerst die nördlichen Inseln erreichte, aber, statt sich mit einer oberflächlichen Erforschung zu begnügen, (in den Monaten Juli und August 1774) den ganzen Archipel bis an sein südlichstes Ende sorgfältig untersuchte und so genau und zuverlässig aufnahm und beschrieb, dass noch jetzt seine Karten wie seine Schilderung für unsere Kenntnisse von diesen Inseln unentbehrlich sind. Die bereits von Quiros gesehenen nördlichsten Inseln, die sogenannte Banks-Gruppe, die sowohl Cook als Bougainville entgangen war, hat zuerst W. Bligh auf seiner bekannten Bootsfahrt durch den Ocean 1789 im Mai wiedergesehen und benannt. Seitdem haben noch manche Seefahrer und noch viel mehr Handelsschiffe diese Inseln besucht und besuchen sie jetzt sehr häufig, ohne dass dadurch unsere Kenntnisse von ihnen erheblich erweitert worden wären; allerdings enthalten die Berichte von

*) So auf den Karten zu Desbrosses *Histoire des navigations*.

G. Bennett, Rietmann, Belcher, Meade und Brenchley, vor allen die von Erskine und Tilley, manches Wissenswerthe und Interessante, allein eine ordentliche Aufnahme und eine gründliche Erforschung der Natur ist bis auf diesen Tag noch nicht erfolgt, und auch die Missionare haben in dieser Beziehung bis jetzt hier weniger geleistet, als in den polynesischen Inseln. Die Gründe für diese Vernachlässigung liegen theils in der Ungesundheit des Klima, theils in der Besorgniß vor der Wildheit und Rohheit der kampflustigen Bewohner; es erklärt sich daraus auch, dass man über die Verhältnisse derselben, wenn auch immer noch oberflächlich, doch im Ganzen besser unterrichtet ist, als über die Natur des Landes, welches sie bewohnen.

Der Archipel, dessen nördlichster Punkt, das Nordende der Insel Ababa, in $13^{\circ} 4'$ S.-Br. und $166^{\circ} 30'$ O.-L. *), der südlichste, die Südspitze von Aneityum, in $20^{\circ} 16'$ S.-Br. und $169^{\circ} 53'$ O.-L. oder, wenn man, wie es unbezweifelt richtig ist, die beiden Inselchen Matthews und Fearn noch hinzuzieht, die letzte Insel in $22^{\circ} 24'$ S.-Br. und $172^{\circ} 5'$ O.-L. liegt, besteht aus einer grossen Zahl von Inseln, die sich in der Richtung von N. 35° W. und S. 35° O. etwa 135 (oder bei der Ausdehnung bis Fearn gegen 180) deutsche Meilen ausdehnen. Die nächsten Archipele sind im N. die Königin Charlotte-Inseln, die von den Hebriden nur etwa 22 deutsche Meilen entfernt sind, in SW. die Loyalty-Inseln und Neukaledonien, in O. Viti. Der Flächeninhalt der Inseln beträgt gegen 270 □ Meilen, ihre Zahl lässt sich nicht genau angeben; sehr bedeutende zählt man 2, von mittlerer Grösse sind 11, kleinere 14, ausserdem sind der Inselchen und Felsen noch viele. Der Name der neuen Hebriden, mit dem sie jetzt allgemein bezeichnet werden, röhrt von Cook her; Quiros nannte die von ihm besuchte Insel, weil er sie für einen Theil eines Continents hielt, das „Land des heiligen Geistes“ (Tierra del Espíritu santo), allein Fleurieu's Vorschlag, sie deshalb den „Heiligengeistarchipel“ zu benennen, ist nicht angenommen worden, vielmehr ist, obschon unzweifelhaft der von Bougainville ihnen gegebene Name der „grossen Cykladen“ die Priorität für sich hat, doch Cooks ausserordentliche Leistung in der Aufnahme und Erforschung des ganzen Archipels der Grund gewesen, weshalb der von ihm eingeführte Name der allgemein anerkannte geworden ist.

Der erste Anblick dieser Inseln ist überaus malerisch und anziehend. Die Küsten sind hoch und steil, das Meer umher im Ganzen rein und gefahrlos. Es ist eine höchst auffallende und

*) Von Greenwich.

bis jetzt noch unerklärbare Erscheinung, dass die Barrierriffe, die in den beiden nächstliegenden Archipelen, Neucaledonien und Viti, in so ausgezeichnetem Maasse entwickelt sich finden, ihnen ganz fehlen *); Korallenriffe giebt es zwar häufig, doch gewöhnlich nur an einzelnen Stellen und immer in der Form der Küstenriffe. Wie alle hohen Inseln des Oceans, die der Barrierriffe entbehren, haben die Inseln wenig Häfen, deren man nur drei gute (in Fate und Aneityum) kennt. Das Innere ist bei allen Inseln bergig, die Berge sind durchweg mit schönen Wäldern bedeckt, doch von keiner bedeutenden Höhe, gewöhnlich nur 2 bis 3000 Fuss hoch; der höchste scheint der Vulkan auf Lopevi zu sein. Ueber die geologische Bildung dieser Berge sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet. Da allenthalben von der Süd- bis zur Nordgrenze der Inseln sich thätige und erloschene Vulkane finden, so ist gewiss der grösste Theil der Gesteine vulkanischen Ursprungs, auch scheinen Erdbeben häufig und oft zerstörend zu sein; ob sich dabei noch ältere Gesteine finden, lässt sich nach den Angaben bei Forster nicht entscheiden**), sicher ist es, dass hier und da (z. B. in Eromanga) Madreporen-Kalklager bis zu nicht unbedeutenden Höhen über den Meeresspiegel erhoben auftreten, wie dasselbe in anderen Theilen Melanesiens und selbst in den östlichen der indischen Inseln beobachtet ist.

Der Boden der Hebriden ist, wenn auch an manchen Stellen rauh und felsig und in einzelnen Inseln (z. B. in Eromanga) nicht sehr ergiebig, doch in dem bei weitem grössten Theil der Inseln von einer Fruchtbarkeit, die schon Cook und Forster in Erstaunen setzte; sie schien ihnen alles weit zu übertreffen, was sie in den doch gewiss nicht unfruchtbaren polynesischen Inseln gesehen hatten. Daher erscheint das Urtheil der Missionare, dass sie derinst bei gehöriger Entwicklung an Bedeutung für den Verkehr alle polynesischen Inseln weit überragen würden, gewiss wohl begründet. Bei dieser Fruchtbarkeit des Bodens, der Hitze und der Feuchtigkeit der Luft ist es sehr begreiflich, dass die Vegetation überaus üppig und schön ist. Die Urwälder, die den grössten Theil des Bodens bedecken, sind, wenn auch ohne Zweifel nicht mehr von der Mannigfaltigkeit der Formen, wie sie sich im westlichen Melanesien und in den Molukken findet, doch noch immer überaus grossartig. Was den Vegetationscharakter betrifft, so ist es leicht begreiflich, dass die Flora, namentlich der nördlichen

*) Dana hat es so zu erklären versucht, dass die durch öftere vulkanische Ausbrüche gesteigerte Hitze des Wassers die Zoophyten getötet habe.

**) Forster, Observations S. 24f. Cook sah in Tana die ihm aus Neuseeland bekannten Nephrite.

Inseln, in entschiedener Abhängigkeit von der der indischen Inseln steht; nicht wenige Pflanzen sind dieselben wie in diesen Inseln, und schon Forster fiel das auf, der hier auf indische Fruchtbäume stiess, die in den polynesischen Inseln unbekannt sind*), andere Pflanzen treten in Formen auf, die mit indischen nahe Verwandtschaft haben. Aber mit diesem rein indischen Element mischt sich namentlich in den südlichen Inseln ein anderes, augenscheinlich der neuseeländischen Flora angehörendes, das sich in dem Auftreten gewisser charakteristischer Pflanzenformen, Arten von *Dammara* und *Araucaria*, Syngenesisten, Farren, endlich des Sandelholzes **) zeigt, und woraus sich die Verwandtschaft der Vegetation der südlichen Inseln mit der von Neukaledonien, in der freilich das australische Element der neuseeländischen Flora überwiegend hervortritt, und der von Viti erklärt. Von einzelnen Pflanzenfamilien sind die Farren überaus häufig und mannigfaltig***), auch Farrenbäume überall häufig in den feuchten, schattigen Urwäldern, die aus vielfachen Bäumen zusammengesetzt sind, unter denen Arten von *Ficus* das Uebergewicht zu haben scheinen. Die Culturpflanzen sind die gewöhnlichen des Oceans; von Palmen giebt es ausser der Kokospalme, die in den Thälern und an Bergabhängen so häufig ist, wie an den Stränden, *Areca oleracea* und einer Sagopalme †), noch andere Arten.

Anders steht es, so weit sich jetzt darüber urtheilen lässt, mit der Fauna der Hebriden; sie gehört und zwar in den Land- wie in den Seethieren der indischen Fauna an ohne Beimischung eines fremdartigen Elementes. Mammalien sind sehr sparsam; man kennt blos eine eigenthümliche Rattenart, einen *Pteropus* und noch andere Fledermäuse, zahlreiche Cetaceen an den Küsten. Schweine besassen die Eingeborenen schon zu Quiros Zeiten, aber sie sind dennoch wohl der Fauna ursprünglich fremd, und die hier und da bemerkten wilden wahrscheinlich verwildert. Hunde haben sie zuerst durch Cook erhalten; auch die europäische Ratte ist auf den Schiffen hergekommen, und die Missionare haben Rindvieh, Pferde, Ziegen, Schafe, Katzen eingeführt, die sich aber noch nicht im Besitz der Eingeborenen befinden. Vögel sind viele und darunter sehr schöne, von Raubvögeln einige Falkenarten und eine Eule, deren Verwandtschaft mit einer indischen Art schon Forster erkannte, von sperlingsartigen Vögeln aus ver-

*) Z. B. *Garcinia mangustana*, *Nephelium pinnatum*, *Sterculia Balanghas* und *foetida*, *Terminalia Catappa*.

**) Das Sandelholz dieser Inseln ist das neukaledonische *Santalum austrocaledonicum*.

***) Breuchley fand in dem kleinen Aneityum über 100 Arten.

†) Vielleicht *Sagus vitiensis*.

schiedenen, dem indischen Archipel eigenthümlichen Geschlechtern in Arten, die indischen nahe verwandt, in einzelnen Fällen selbst mit ihnen identisch sind*). Von Klettervögeln sind sehr schöne und eigenthümliche Papageienarten häufig**), auch von Tauben sind mehrere Arten, und das Haushuhn findet sich allenthalben zahm, ausserdem noch eine besondere Art des für den Ocean so charakteristischen Geschlechtes *Megapodius****). Von Sumpf- und Seevögeln scheint nichts vorzukommen, was sich nicht überall im Ocean finde. Die Fische sind mit indischen Arten nahe verwandt, zum Theil selbst identisch; auffallend ist das Vorkommen von Fischen, die, wenn auch nicht durchaus, doch unter gewissen Umständen giftig sind, wie das sich auch in anderen Theilen des Oceans findet. Von Amphibien giebt es einige Arten Schlangen, allein, wie es scheint, keine giftigen, dann die bekannten beiden Schildkröten des Oceans, mehrere Arten Eidechsen und ein Frosch †). Mollusken sind sehr zahlreich und ganz von indischem Charakter; dasselbe gilt von den Insecten, Käfer sind zahlreich, ebenso schöne Schmetterlinge, dann Fliegen, Moskiten, Ameisen, Wespen, endlich Spinnen und Tausendfüsse. Zoophyten giebt es überall in Fülle, unter den Anneliden auch die in Viti und Samoa bekannte *Palolo viridis*.

Das Klima der Hebriden ist überaus heiss, dabei die Temperatur in den südlichen, an die Grenze der Tropenzone reichen Theilen des Archipels starken Wechseln unterworfen. Genaue Beobachtungen fehlen; die Missionare wollen in Tana, also im südlichen Theile, eine Mitteltemperatur von 24° R. gefunden haben, was, selbst wenn es nur für die Regenzeit und die Tageswärme gelten sollte, kaum glaublich erscheint; wahrscheinlicher ist die Angabe, dass in Aneityum das Thermometer zwischen 12 und 27° R. schwankt. Der Archipel liegt ganz im Bereiche des Passats, der wenigstens in den Monaten April bis October entschieden vorherrscht; er weht gewöhnlich aus OSO., wird jedoch manchmal von Stillen und heftigen SO.-Winden unterbrochen. Das Wetter ist in dieser Zeit stets schön und heiter, doch treten, wenn der Wind nach NO. geht, Regen ein; dann wendet sich der Wind über N. und W. nach SO. und endet hier mit heftigem Sturm und starken Regengüssen; diese SO.-Stürme führen in den Banks-Inseln den Namen Lansan. In der Zeit von November bis Ende März

*) Wie die bekannte *Colocalia esculenta*.

**) Sehr auffallend ist Forsters Erwähnung der Spechte in Tana (Reise Th. 2, S. 232). Man kennt aus allen Inseln des Oceans nur eine Art *Picus* in Neuseeland.

***) *Meg. Brazieri*.

†) *Hyla phyllochroa* in Eromanga, übrigens eine australische Art.

sind West-Winde, obschon nicht selten von Ost-Wind unterbrochen, vorherrschend, von heftigen Regengüssen begleitet; dies ist die Regenzeit, in der hauptsächlich die Fieber herrschen, die das Klima der Hebriden so verrufen gemacht haben. In diese Zeit fallen auch die furchtbaren Orkane, die namentlich im südlichen Theile des Archipels so heftig und für Häuser und Pflanzungen der Einwohner so zerstörend sind, und in denen der Wind von W. über N. und O. bis wieder nach W. sich dreht; sie sind im Januar und Februar am häufigsten. Dass das Klima nicht gesund ist, kann bei dem Zusammenwirken von excessiver Hitze, starker Feuchtigkeit, den vielen Sümpfen und der Dichtigkeit der verwachsenen Urwälder nicht auffallen; auch die starken Temperaturwechsel tragen das ihrige dazu bei. Uebrigens sind die Fieber der Regenzeit sogar für die Eingeborenen nicht weniger gefährlich und verderblich, als für die Europäer oder Polynesier. Die Strömungen des Meeres scheinen sich ganz nach den Winden zu richten; sie kommen den grössern Theil des Jahres aus SO., in der Regenzeit häufiger aus NW.

Man theilt die neuen Hebriden am besten in drei Theile, die nördlichen Inseln oder die Banks-Gruppe, die mittlere von Merena bis Fate und die südlichen von Eromanga an.

I. Die Banks-Gruppe. Diesen Namen hat Bligh der Inselgruppe gegeben, die sich im Norden von Merena und Maiwo ausbreitet und aus 2 grösseren und 5 kleineren Inseln besteht. Schon Quiros hat sie 1606 entdeckt, aber erst Bligh 1789 und d'Urville 1838 genauer bestimmt und aufgenommen. Bei weitem die beste Schilderung derselben verdanken wir jedoch dem Kapitain Tilley.

1. Die Inselgruppe Ababa oder Baba heisst auf Krusensterns Karte Bligh, auf den neueren gewöhnlich Torres, mit welchem Namen jedoch ältere Karten die ganze Gruppe der Banks-Inseln bezeichneten. Es ist eine Kette von 5 Inseln, die sich von NW. gegen SO. ausdehnen und der Corallenbildung angehören, (sie scheinen überhaupt der einzige Theil des Archipels zu sein, der keine vulkanischen Gesteine besitzt), darum jedoch nicht flach, sondern mit Hügeln und Bergen erfüllt sind, die theils in Spitzen enden, theils flachgipflig sind oder in Stufen aufsteigen. Das Meer umher ist tief und gewöhnlich sicher; längs der Westseite dieser Inseln findet sich nahe am Lande Ankergrund und guter Schutz gegen den Ostwind. Die nördliche Insel, Tilley's Nordinsel, ist die grösste und höchste von allen, über $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen lang und halb so breit; sie hat am Südostende einen spitzen Berg von 366 Meter Höhe, von dem sich das Land stufenartig bis zu dem flachen Nordwestkap hinabsenkt. Die Küsten bilden mehrere kleine Baien, vor deren Spitzen kleine Riffe liegen;

aber gefährlich ist nur das Nordende der Insel, an dem ein Riff fast eine deutsche Meile weit in's Meer reicht. Ein kleiner Fluss mit süßem Wasser mündet nahe am Nordwestkap. Die zweite Insel, die kleinste von allen, von einer starken Viertelmeile Länge, liegt zwischen der Nord- und Mittelinsel, durch gefährliche Pässe von beiden getrennt; die dritte, Tilley's Mittelinsel, $\frac{1}{2}$ deutsche Meile SO. von der Nordinsel, ist rund, fast 1 Meile im Durchmesser gross und 183 Meter hoch, (ihr Nordkap liegt in $13^{\circ} 19'$ Br. und $166^{\circ} 35'$ L.) Sie hat an der Südwestküste eine Bai, in der eine Bucht hinter einem Riff einen geschützten Ankerplatz bildet, vielleicht derselbe, den Moresby die Hayterbai genannt hat. Die vierte Insel nennt Tilley die Sattelin sel, weil sie zwei kenntliche Piks hat, von denen der südliche 152, der nördliche 91 Meter hoch ist, und die ihr aus der Ferne gesehen den Schein einer Doppelinsel geben. Ein sicherer Kanal trennt diese etwa 1 deutsche Meile lange und halb so breite, unregelmässig gebildete Insel von der Mittelinsel, und in der an ihrer Nordostseite liegenden Bai Log ist ein bequemer Landungsplatz in der Boatcove. Endlich liegt $\frac{1}{2}$ deutsche Meile SO. von der Mittelinsel die letzte, die Südinsel, eine flachgipflige, ringsum von steilen Klippenwänden begrenzte Insel von $\frac{1}{2}$ Meile Umfang und 183 Meter Höhe. Alle diese Inseln sind bewohnt.

2. Ureparapara, bei d'Urville Ile du Nord, ist eine der merkwürdigsten Inseln des ganzen Archipels. Sie ist eine fast runde Insel von 3 deutschen Meilen Umfang im SO. von Ababa, (das Südkap liegt in $13^{\circ} 34'$ Br. und $167^{\circ} 19'$ L.), die aus nichts weiter als einem längst erloschenen Vulkan von 594 Meter Höhe besteht, dessen Kraterwand an der Ostseite bis unter den Meeresspiegel der Art gespalten ist, dass das Meerwasser den alten Kraterboden bedeckt. Die Westküste bildet die noch wohl erhaltene, steil sich senkende Kraterwand, die mit schönen Wäldern dicht bedeckt ist; der von einem schmalen Korallenriff eingefasste Strand sinkt sogleich zum tiefen Meer herab, Ankergrund fehlt, doch lässt sich bei einigen am Strande liegenden Dörfern ankern. Dagegen ist die Bucht an der Ostseite, die der alte Krater bildet, von senkrechten, schwarzen Felswänden rings umschlossen und gewährt einen eigenthümlichen, sehr abstossenden Anblick. In dem hinausführenden Kanale ist Grund, allein das Becken selbst für Schiffe unzugänglich und voll Bänke, auch dem Passat ganz ausgesetzt.

3. Vaturhandi oder auch blos Vatu, bei Bligh die Nordfelsen genannt, eine Gruppe Felsen im NO. von Ureparapara, deren höchster 30 Meter hoch ist.

4. Rowo oder Rova, von den Händlern die Riffinseln

genannt, ist ein grosses Korallenriff zwischen Ureparapara und Valua von Halbmondform, dessen concave Seite gegen O. liegt; diese ist durch stete Brandung angezeigt, und liegt bei der Ebbe weithin trocken, dagegen ist das Meer an der Westseite stets still und ruhig und daher diese Küste für die Schiffe um so gefährlicher. Ringsum ist der Meeresgrund so steil abfallend, dass es selbst an einem zum vorübergehenden Ankern passenden Platz fehlt. Innerhalb des Riffs liegen drei kleine flache und dicht bewaldete Inseln, von denen die nördlichste, Rowo, allein bewohnt ist; ein Pass führt durch das Riff zu ihr hin.

5. Valua oder die Sattelinsel der Händler, bei d'Urville Ile du nord est, eine schöne, überaus angenehme Insel (in $13^{\circ} 39'$ Br. und $167^{\circ} 38'$ L.), von 2 deutschen Meilen Länge von NO. nach SW., deren Mitte eine steil abfallende Bergkette durchzieht, in der sich ein durch seinen fast senkrechten westlichen Abhang kenntlicher Pik von 549 Meter Höhe erhebt. Den Namen Valua führt eigentlich blos der Osttheil der Insel, der westliche, ein ebenes, dicht bewaldetes Land, heisst Motlav. Die Ost- und Nordküste sind steil und felsig, ohne einen Ankerplatz; erst bei dem Dorfe Punui, an dem Nordwestkap der Insel, kann man landen, und findet an der Westküste unter dem Kap Ankergrund. Etwas südlicher beginnt ein grosses Korallenriff, das sich weit in's Meer und um die Westspitze herum längs der Südküste ausdehnt und zugleich die kleine, schöne, gut bewaldete Insel Araä nahe am Südwestende von Valua umschliesst.

6. Mota. Diese Insel war das erste Land, das Quiros 1606 bei der Entdeckung des Archipels erblickte und N. Señora de la luz benannte*); Bligh gab ihr 1789 den Namen der Zuckerrutinsel. Sie liegt in $13^{\circ} 49'$ Br. und $167^{\circ} 40'$ L., 2 deutsche Meilen O. von Vanualava und hat $2\frac{1}{2}$ Meilen Umfang und eine runde Form. In der Mitte des ebenen, gut bewaldeten Landes erheben sich zwei mit Bäumen bedeckte Piks, der höhere im Osten von 411 Meter Höhe, der andere westlich davon, beide unverkennbar erloschene Vulkane. Die Ebene um diese Berge fällt gegen das Meer mit steilen Klippenrändern ab, das Landen ist daher sehr beschwerlich, die Insel jedoch stark bewohnt.

7. Vanualava. Diese Insel hat schon Quiros hinter Mota gesehen und la Virgin Maria benannt, obschon jetzt mit dem Namen S. Maria auf den Karten Gaua bezeichnet wird; d'Urville nannte sie la grande terre, und es ist ein seltsames Zusammen-

*) Das ist Burney's Ansicht, und sie ist ohne Zweifel die richtige gegenüber der von Krusenstern gebilligten Vermuthung Fleurieus, der in der Insel des Quiros Meralava sah.

treffen, dass auch der Name Vanualava in der Landessprache das grosse Land bedeutet. Es ist die grösste aller Banks-Inseln von einer Länge von 4 Meilen von N. gegen S. und einem Umfange von etwa 10 Meilen. Der Boden ist erstaunlich fruchtbar und trägt die üppigste Vegetation, allein die häufigen Sümpfe machen das Klima ungesund, die Insel ist auch schwächer bewohnt als die übrigen umher. In der Mitte liegen kenntliche Berge mit zuge rundeten Gipfeln, deren höchster im Nordwesttheil (in $13^{\circ} 44'$ Br. und $167^{\circ} 26'$ L.) der Nordpik genannt wird; ein anderer W. von ihm von 366 Meter Höhe heisst Suretamitti, und südlicher ist an der Westseite des Patteson-Hafens der 854 Meter hohe Latewalbe *). Diese Berge sind vulkanischen Ursprungs, wie es die heissen Schwefelquellen anzeigen, die sich am südlichen, wie am nördlichen **) Abhange des Nordpiks finden, und grosse Dampfwolken aus kraterförmigen Oeffnungen ausstossen, also wohl Solfataren sind; mit ihnen hängen die Bäche mit schwefelsäurehaltigem Wasser zusammen, die ganz dem Kalipahit im östlichen Java gleichen, und von denen der eine dem Rhapuna zufliest, der andere im Westen des Nordpiks an der Westküste in das Meer fällt. Südlicher münden an derselben Küste noch zwei kleine Bäche, der nördliche mit einem einfachen, der südliche mit einem doppelten Wasserfall, und nahe an der Südspitze der Insel ist die Bai Avreas. In der Mitte der Ostküste liegt der Hafen Patteson, der einzige der Banks-Inseln, der gegen O. offen, allein durch das davorliegende Mota zum Theil geschützt ist, und in der Bai Nusa im Nordtheil hinter dem Nordkap des Hafens, Ashwellbluff, den besten Ankerplatz besitzt. Die Umgegend ist eine weite sehr sumpfige Ebene voll der prächtigsten Vegetation und ringsum von Bergen eingeschlossen; durch sie fliest der Rhapuna, der den Schiffen Wasser giebt, in den Nordtheil des Hafens, vor dessen Eingang an der Nordseite die kleine Insel Ravenga, an der südlichen die ähnlichen Pakea und Niwula, liegen, alle drei von Korallenriffen umschlossen, wie deren auch andere den Kanal zwischen Vanualava und Valua gefährden.

8. Gaua. Diese Insel, jetzt das S. Maria der Karten, ist schon von Quiros und Bligh gesehen worden, war aber dann später so in Vergessenheit gerathen, dass im Dezember 1835 Kapitän Hunter sie förmlich neu entdeckte und nach seinem Schiffe Bennet taufte. Sie liegt in $14^{\circ} 17'$ Br. und $167^{\circ} 30'$ L. im Süden von Vanualava, durch einen sicheren, 4 Meilen breiten Kanal davon

*) Nach der Karte in Grundemann's Missionsatlas.

**) Markham in Journal of the Royal Geogr. Soc. of London Vol. 42, S. 234.

getrennt, und ist an Grösse die zweite Insel der Banks-Gruppe und von 8 bis 9 deutschen Meilen Umfang. Sie ist gut bewaldet und stark bewohnt, in der Mitte von einer Kette von Bergen durchzogen, die sich sanft gegen N. und gegen S. herabsenken, und deren höchster Punkt bis 610 Meter aufsteigt; in ihnen soll auf einer tafelförmigen Ebene ein grosser süsser Landsee liegen. Die Küsten werden ringsum von Korallenriffen umschlossen. Die Süd- und Ostküste sind ohne Schutz und des Passats halber fast unnahbar; nur ein Ankerplatz für kleine Schiffe, der durch Riffe gefährdet ist, liegt nahe im Süden am Ostkap der Insel. An der Westküste ist an der Westbai der Händler, (die Kapitän King Crosshand genannt hat), das Dorf Lakona, bei dem ein kleiner Bach mit einer Kaskade Trinkwasser liefert, und auch an der Nordküste führen beschwerliche Pässe zwischen den Riffen zu Ankerplätzen für kleine Schiffe bei den Dörfern Losolava, Avire und Tavasog.

9. Merigi *), eine Entdeckung von d'Urville, der sie Claire nannte, ein hoher, schwarzer, anscheinend ganz pflanzenloser Felsen von 61 Meter Höhe, im Osten von Gaua in $14^{\circ} 21' Br.$ und $167^{\circ} 47' L.$

10. Meralava, von Bougainville entdeckt, der sie Pic de l'étoile nannte; Cook hat sie nicht gesehen**). Sie liegt in $14^{\circ} 27' Br.$ und $168^{\circ} 3' L.$ im W. von Gaua und nur 7 deutsche Meilen N. von Maiwo, hat kaum eine Meile Umfang und besteht aus einem einzigen runden, kegelförmigen, sehr regelmässig sich senkenden Berge von 884 Meter Höhe, dessen Senkung nur im Norden etwas weniger steil ist; es ist augenscheinlich ein alter Vulkan, dessen Abhang jetzt oben mit Wald bedeckt, unten gut angebaut ist, denn die Insel ist stark bewohnt. Noch liegt eine kleine Felseninsel an der Nordostseite nahe am Lande.

II. Die mittleren Inseln umfassen alle Inseln von Maiwo und Merena an bis an den breiteren Kanal, der Fate von Eromanga scheidet. Dazu gehören die beiden grössten Inseln des ganzen Archipels und noch 6 bedeutende und 7 kleinere.

1. Merena. Dies ist (nach Grundemann) der Name der Insel, auf der Quiros 1606 eine Niederlassung zu gründen versuchte, und die er in dem Wahne, das grosse Südland erreicht zu haben, (obschon sein Gefährte Luis Vaez de Torres sie umschiffte und als eine Insel erkannt hatte), Tierra oder Australia del Espiritu santo nannte, ein Name, den die jetzigen Händler und

*) Da Lava in der Landessprache gross bedeutet, so dürfte, falls Igi (iki), wie in polynesischen Sprachen, klein heissen sollte, Merigi Klein-mera im Gegensatz zu Meralava (Gross-mera) bedeuten.

**) Wenn auch Forster (Reise Th. 2, S. 159) es behauptet.

Seefahrer in Santo verkürzt haben. Von allen Inseln des Archipels ist sie die bedeutendste und hat in der Hauptausdehnung gegen SSO. 17 Meilen Länge bei einer Breite von 10 und einem Umfange von 45 Meilen. Quiros glänzende Schilderungen von ihrer Fruchtbarkeit und ihrem Reichtum bestätigen alle späteren Reisenden; Berge und Ebenen sind mit der üppigsten Vegetation bedeckt, das Land ist gut bewässert und an kleinen Flüssen reich, allein das Klima sehr ungesund. Das Nordkap der Insel ist Cook's K. Cumberland in $14^{\circ} 43'$ Br. und $166^{\circ} 40'$ L., es ist zugleich das Westkap der grossen, golfähnlichen Bai, die Quiros S. Jago und S. Felipe nannte; die Küste geht nämlich vom Kap gegen SO. 9 Meilen lang bis zum Grunde, dem Quiros den Namen des Hafen Veracruz beilegte, obgleich es eigentlich kein besonderer Hafen ist, dann zieht sie am Grunde $1\frac{1}{2}$ Meilen gegen O. und an der Ostküste $4\frac{1}{2}$ Meilen nach N. bis zu Cooks K. Quiros, dem Ostkap der Bai, deren Breite im Eingange 4, die Tiefe 4 Meilen beträgt. Das Wasser darin ist sehr tief, und Ankergrund findet sich nur ganz nahe am Lande; Schutz gewährt sie, da sie gegen N. ganz offen ist, allerdings nicht, doch ist das Meer gewöhnlich still und ruhig. Beide Seiten begrenzt bergiges Land; am Grunde liegt eine grosse, sehr fruchtbare und mit schönen Wäldern bedeckte Ebene, die von zwei Flüssen, dem Jordan und S. Salvador von Quiros, durchschnitten wird, die den Schiffen Wasser liefern. Zu beiden Seiten wird diese Ebene von Bergzügen begrenzt, die sich in der Hauptrichtung der Insel hinziehen, und deren höchster der westliche ist, der aus einer doppelten Kette besteht, während in dem östlichen der kenntliche Mt. Table der Händler hervortritt. Die Westküste der Insel geht vom Kap Cumberland gegen SSO. und wird allenthalben von steilen Bergabhängen begrenzt; an ihr liegt im S. die Bai Pussey, wo die Landung sehr beschwerlich ist, und südlich davon die Puloabai mit erträglichem Ankergrunde, die im S. mit Cook's Kap Lisburn, dem Südwestkap der Insel, in $15^{\circ} 40'$ Br. und $166^{\circ} 44'$ L. endet. Die Südküste der Insel zieht von da gegen O., sie bildet zuerst die weite Lisburnbai, hinter der sich eine grosse, waldige Ebene ausbreitet, in deren Hintergrunde erst tiefer im Innern sich Berge erheben; vor der Bai liegen viele kleine Inseln, von denen die bedeutendste Cook's Bartholomäus-Insel von 4 bis 5 Meilen Umfang ist, welche von dem nördlichen Ende von Malikolo durch die zuerst von Bougainville durchfahrene und danach von Cook benannte Bougainvillestrasse getrennt wird, deren Umgebungen ein überaus reizendes Landschaftsbild darbieten. Die Ostküste von Merena ist wenig bekannt, längs ihrer liegen viele kleine, lange und schmale, reich bewaldete Inseln, hinter denen sich wohl gute Ankerplätze finden mögen.

2. Malikolo, zuerst von Bougainville gesehen, ist an Grösse die zweite Insel des Archipels, in ihrer Hauptrichtung gegen SO. 15 Meilen lang, an der breitesten Stelle im Südtheil 6 Meilen breit und von einem Umfange von 40 Meilen. Sie hat an den Küsten ausgedehnte Ebenen, die sich allmählich gegen die die Mitte durchschneidenden Bergzüge von mässiger Höhe, deren Gesteine vulkanische sein sollen, erheben; der Boden scheint sehr fruchtbar und ist gut bewässert und gewöhnlich mit schönen Wäldern bedeckt, der Anblick des Landes dennoch weniger schön als bei anderen Inseln. Im Einzelnen ist sie wenig bekannt. Die Ostküste ist ein überaus schönes und reiches Land, bis an die Berge weithin eben; vor ihr liegen kleine Inseln und Bänke, und bei der Insel Orumbau (in $16^{\circ} 4'$ Br. und $167^{\circ} 21'$ L.), die ein Hügel am Südende kenntlich macht, ist ein Anker- und Landungsplatz. Weiter südlich liegen zwei kleine Buchten, deren südliche der von Cook besuchte enge und schmale, allein sichere und bequeme Sandwichhafen ist; seine Umgebung bildet eine fruchtbare, gut bewaldete Ebene, die ein Fluss (der Erskine der Händler), durchschneidet. Südlicher finden sich an der Südostspitze des Landes 3 bis 4 kleine Inseln, welche Krusenstern Maskelyne benannt hat. Von ihnen geht die Südküste der Insel 7 Meilen gegen W. bis an das ziemlich hohe Kap Southwest, an dessen Nordseite die grosse Bai desselben Namens sich ausdehnt, in welcher sich hinter einem Inselchen ein guter Ankerplatz findet, und dessen Umgebung besonders fruchtbar und gut bewohnt zu sein scheint. Weiter nördlich ist der Anblick des Landes nicht weniger angenehm, allein es ist nicht mehr so stark bewaldet als der Südtheil der Insel, und grosse Strecken scheinen baumlos oder angebaut zu sein; auch nimmt die Höhe der Berge gegen das Nordende hin allmählich mehr und mehr ab.

3. Maiwo. Diese Insel, die Bougainville entdeckt und Aurora benannt hat, liegt im Osten von Merena und hat in ihrer Hauptrichtung von N. gegen S. 8 Meilen Länge bei einer Breite von nur $1\frac{1}{4}$ Meilen. In der Mitte wird sie von steilen Bergzügen durchschnitten, deren höchste Spitzen über 600 Meter Höhe erreichen, und die durch einen flachen, die Breite der Insel durchsetzenden Isthmus bei Narovorovo in zwei von einander ganz getrennte Bergländer getheilt sind; Höhen und Ebenen sind überall dicht bewaldet, jedes Thal hat seinen Bach. Die Ostküste ist schutzlos und hat steile, dicht bewaldete Ufer, die nördliche, eine kleine Bucht, in der sich bei einem Dorfe landen lässt. Das Nordwestkap ist flach und von Korallenbildung, am schönsten ist die Westküste, an der das vor dem Passat geschützte Meer stets ruhig und still ist. An ihr liegt 2 Meilen S. von dem Nordwest-

kap das Dorf Lakarere mit einem erträglichen Ankerplatz, wo ein durch eine doppelte Kaskade kenntlicher Bach den Schiffen Wasser liefert. Südlicher ist bei Narovorovo in $15^{\circ} 11' Br.$ und $168^{\circ} 4' L.$ an dem oben erwähnten Isthmus ein anderer Wasserplatz, und hier beginnt der gegen 1 Meile breite, sichere Kanal, der Maiwo von Aoba trennt.

4. Aoba heisst die von Bougainville Insel der Aussätzigen benannte Insel, die im Westen vom Südende von Maiwo liegt, sich von O. nach W. ausdehnt und 15 Meilen Umfang hat. In ihrer Mitte erhebt sich ein majestätischer Berg von 1222 Meter Höhe, der in der Ferne das Aussehen eines Wallfisches hat. An der Nordküste steigt das Land gleich hinter einem schmalen Strande in steilen Bergabhängen auf, das nordöstliche Ende allein ist flaches Waldland. Ringsum scheint das Meer überall sehr tief, Ankerplätze sind selten, die Landung beschwerlich; allein der Boden scheint sehr fruchtbar, reichlich bewässert und gut angebaut.

5. Aragh, die Insel, welche Bougainville nach dem Tage der Entdeckung die Pfingstinsel nannte, liegt in $15^{\circ} 26' Br.$ und $168^{\circ} 10' L.$ in der Fortsetzung von Maiwo und geht wie diese 8 Meilen lang von N. nach S.; Bergzüge, die bis 600 Meter aufsteigen, durchziehen sie in der Hauptrichtung, umgeben von fruchtbaren, gut bewaldeten Küstenebenen. Die Küste hat an der Westseite hier und da kleine Riffgürtel; an der Nordseite der Insel liegt das Dorf Vaumarama, am Südwestende hat sie zwei bequeme Wasserplätze.

6. Tschinambrym, wie die Eingeborenen *) die Insel nennen, als deren Namen Cook Ambrym erfuhr, liegt $2\frac{1}{2}$ Meilen S. von Aragh und eben so weit im O. von dem Südende von Malikolo und hat von O. nach W. $5\frac{1}{2}$ Meilen Länge, 4 Meilen Breite und einen Umfang von 13 Meilen. Sie gehört zu den schönsten und reichsten Inseln des Archipels. Ihre fruchtbaren und gut bewaldeten Küstenebenen enden am Fusse steiler Berge, in deren Mitte sich ein Vulkan von 1067 Meter Höhe erhebt, den die Händler jetzt den Kraterberg nennen, und der fast ununterbrochen thätig ist, jederzeit hohe dichte Rauchsäulen ausstößt und zu Zeiten (wie 1862 und im Dezember 1871 bei Markham's Besuch) heftigere Eruptionen hat, die die ganze Umgegend weithin mit Asche bedecken. Auf der Nordspitze der Insel liegt ein spitzer, mit der schönsten Vegetation bedeckter Berg von 945 Meter Höhe, der einen prächtigen Anblick gewährt, und nahe bei ihm das Dorf Loliwar, in dessen Nähe die Roddsbai einen sicheren

*) Nach Murrays Missions in Western Polynesia. S. 435.

Ankerplatz bietet; das Westkap, Kap Dip, ist hoch und steil, allein die Südküste, die eine lange Bai bildet, von einer weiten, flachen, waldigen Ebene begrenzt. Auf dem Südostkap liegt noch ein isolirter Berg in $16^{\circ} 17' \text{ Br.}$ und $168^{\circ} 9' \text{ L.}$

7. Paäma, ein Name, den schon Cook in der Form Päum erfuhr, liegt 1 Meile S. von Tschinambrym und ist nur klein, 1 Meile lang und $\frac{1}{2}$ Meile breit. Sie besteht aus einem Berge von 579 Meter Höhe, der ein noch thätiger Vulkan ist; daher ist ein grosser Theil der Insel nackt und kahl, die Bevölkerung gering. Ihre Ostküste ist hoch, steil und sicher; an dem Südkap (in $16^{\circ} 30' \text{ Br.}$ und $168^{\circ} 10' \text{ L.}$), liegt eine kleine, durch die davorliegende Gruppe der Ninepinfelsen geschützte Bai, die Westküste ist bis auf die von Riffen umgebene Nordspitze sicher und besteht aus rauhen Korallenstränden, über denen die Bergabhänge gut bebaut sind. Ein sicherer Kanal von 1 Meile Breite trennt sie von Tasiko.

8. Lopevi*). Schon Cook hat diese Insel gesehen, allein für den Osttheil von Paäma gehalten und auf seiner Karte mit ihr verbunden. Aber es trennt ein sicherer Kanal von kaum 1 Meile Breite Paäma von Lopevi, die ganz aus einem spitzen, kegelförmigen Berge von 1524 Meter Höhe besteht, der wahrscheinlich der höchste des Archipels und ein noch thätiger Vulkan ist, dessen Gipfel einen Schwefeldämpfe ausstossenden Krater besitzt. Die Landung an der Insel ist bei der Heftigkeit der Brandung sehr beschwerlich, die Bevölkerung anscheinend gering.

9. Tasiko oder A pi, wie die Eingeborenen sie schon Cook bezeichneten, ist eine grosse Insel im S. der beiden vorigen, die von NW. gegen SO. 6 Meilen Länge bei einer Breite von $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ und einem Umfange von 13 Meilen hat. Sie ist sehr gebirgig; durch den westlichen Theil zieht eine hohe Bergkette mit drei spitzen, kenntlichen Piks, von denen der westliche 762, der mittlere 853, der östliche 549 Meter misst. Die Küsten umgeben kleine Korallenriffe; der Boden ist überaus fruchtbar und reich, gut bewaldet und bewässert, obwohl die Insel nicht das pittoreske und romantische Ansehen der übrigen hat. Das Nordwestkap heisst Kap Duan a, dicht westlich dabei liegt die kleine Insel Lame nu, hinter der ein geschützter Ankerplatz ist; etwas südlicher folgt das Kap Foreland, von dem im S. eine schutzlose, durch Riffe ge-

*) Auf Grundemann's Karte steht derselbe Name ausserdem noch als ein anderer für Tschinambrym, was offenbar ein Irrthum ist. Ebenso muss die Nachricht von Händlern, die Murray mittheilt, dass der Vulkan von Tschinambrym eigentlich auf einer besonderen, kleinen, benachbarten Insel liege, aus einer Verwechslung derselben mit dem von Lopevi hervorgegangen sein.

fährdete Bai sich hinzieht. Südöstlich davon liegt die zwar offene, doch durch die Inseln S. von Tasiko geschützte Bai Sakau und im W. von ihr die kleine, durch einen 152 Meter hohen Berg kenntliche Insel Namuku (in $16^{\circ} 51'$ Br. und $168^{\circ} 21'$ L.)

10. Die Shepherd-Inseln. Diesen Namen gab Cook einer Gruppe kleiner Inseln, die sich im SO. von Tasiko in seiner Fortsetzung erstrecken, von ungleicher Grösse und durch anscheinend nicht immer sichere Kanäle von einander getrennt. Sie sind bergig, aber von sehr verschiedener Höhe, die zwischen 183 und 549 Meter schwankt. Es sind drei grosse und drei kleinere Inseln, ausser mehreren Felsen. Die grösste und nördlichste, die ein nur durch die Strömungen gefährdeter Kanal von Tasiko trennt, heisst Tongoa, die zweite an Grösse, Tongariki, ist die südlichste; bei Tongoa liegen die kleine Insel Laika und der Sail-rock, die anderen heissen Tevala und Awose.

11. Mai, von Cook Threecroft genannt, ist eine kleine Insel S. vom Ostende von Tasiko von $1\frac{1}{2}$ Meilen Länge und $\frac{1}{2}$ Meile Breite. Sie hat grosse Aehnlichkeit mit Tasiko und ist überall dicht bewaldet; kenntlich machen sie ihre drei spitzen Berge, von denen die westlichen 427 und 441 Meter Höhe erreichen, während der höchste im Osten, der Ravena, dessen überall sanft und regelmässig sich senkende Abhänge gut bebaut sind, 564 Meter hoch ist. Ein Ankerplatz liegt an der Nordwestseite der Insel (in $17^{\circ} 3'$ Br. und $168^{\circ} 20'$ L.), wo ein Pass durch das Riff an's Land führt; allein die Insel liefert, wenn auch viele Lebensmittel, doch kein Wasser und Brennholz. Im Westen von ihr ist 1 Meile entfernt ein Riff, das die stete Brandung anzeigen, wie von der Südküste die kleine, flache Insel Makuru.

12. Mataso, bei Cook Twohills, eine kleine, schöne und grüne Insel, 3 Meilen S. von Mai, kenntlich durch ihre zwei spitzen, durch einen schmalen, flachen Isthmus verbundenen Berge, deren höchster 503 Meter hoch ist.

13. Monument benannte Cook eine Felseninsel O. von Mataso nach dem zur Erinnerung an den grossen Londoner Brand errichteten Denkmal. Es ist ein schwarzer, säulenartiger, spitzer Felsen von 131 Meter Höhe, der nur Seevögeln zugänglich ist, und den ein sicherer Kanal von Mataso trennt.

~~14.~~ Mau *) ist die von Cook Montague benannte Insel. Sie liegt im NO. von Fate, hat nur 2 Meilen Umfang und in der Mitte einen kenntlichen, ziemlich hohen und meist waldlosen Berg, den die Karten Distantpik nennen, und der ganz das Ansehen

*) Auf manchen Karten finden sich die Namen der Inseln Montague und Hinchinbrook (und ebenso auch ihre einheimischen Namen) verwechselt,

eines erloschenen Vulkans hat. Die Küstenebenen sind fruchtbar und gut angebaut. SO. von Mau liegt das Inselchen Ekakut (Fly der Karten).

15. Ngun a (oder Engun), bei Cook Hinchinbrook, $1\frac{1}{2}$ Meilen W. von Mau, ist eine kleine Insel von 3 bis 4 Meilen Umfang, ziemlich hoch und Mau sehr ähnlich, mit einem Berge in der Mitte. An der Nordküste erheben sich steile, fast senkrechte Felsen über einem schmalen klippigen Strande. An der Südseite der die Insel von Fate trennenden Strasse liegen einige kleine, von Korallenriffen umgebene Inselchen; doch ist dieser Kanal gut fahrbar.

16. Fate (Efat), bei Cook Sandwich, hat in der Hauptrichtung von NW. gegen SO. 8 Meilen Länge, 4 Meilen Breite und einen Umfang von 20 Meilen. Alle Berichterstatter von Cook und Forster an erschöpfen sich im Preise dieser Insel, ihrer Schönheit und Lieblichkeit, des ausserordentlich reichen Bodens und des Glanzes ihrer Vegetation; allgemein gilt sie für die schönste und reichste aller Inseln des Archipels, dazu hat sie vor den übrigen den Vorzug, schöne und sichere Häfen zu besitzen. Das Innere ist bergig, doch nur mässig hoch, die Berge unregelmässig, mit kühnen Zügen und allenthalben mit Vegetation bedeckt; von ihnen senken sich mit den üppigsten Wäldern bedeckte Ebenen bis zu den flachen, sandigen Küsten herab. Ueber die Gesteine dieser Berge sind wir schlecht unterrichtet; die Küstenebenen sollen Korallenkalk zur Unterlage haben, ja nach Turner *) sogar die ganze Insel aus erhobenem Madreporengestein bestehen und vulkanische Felsen sich nirgends finden. Die Nord- und Ostküste sind flach und mit Riffen eingefasst, ohne Schutz, ausser in der Bai von Siviri (Esfir) am Nordende der Insel, wo die Schiffe einen Ankerplatz zwischen Korallenriffen und durch das gegenüberliegende Ngun a Schutz finden. Die Südküste, welche 7 Meilen von OSO. gegen WNW. geht, ist ebenfalls flach, allein das Küstenland schöner und fruchtbarer als im N. und O. der Insel, und hinter ihm erheben sich allmälich die grünen Berge. An ihr liegt das Dorf Olotapu (Ertab) und westlicher Erakar an einer offenen Bai, in deren Hintergrunde ein Kanal in eine schöne, tief in das Innere eindringende, aber nur für Boote zugängliche Lagune von $1\frac{1}{2}$ Meilen Länge führt, deren Mündung die Insel Eranyan mit dem Missionshause in zwei Kanäle theilt. Etwas westlicher erreicht man den ersten der beiden grossen Häfen der Insel, den Hafen Fila (Efil), oder Pango (Ebang), den die Händler

*) Forrestier in den Annales de voyages 1868 Dezember, S. 339; Turner Nineteen years in Polynesia, S. 393.

Southwestbai nennen, ein weites, gegen W. ganz offenes, allein gegen O. geschütztes Becken, an dessen Nordküste die Insel Mele (Emel) liegt; der eigentliche Hafen ist eine Bai am Nordostende des Beckens bei dem Kap Malapoa, und der schwer zugängliche Ankerplatz zwischen den darin liegenden Inseln Fila und Leriki (oder Ererik) vollkommen geschützt am Fusse eines steil abfallenden Berges, der sich über dem Südufer des Hafens erhebt. Das Westkap der Insel heisst Kap Tukutuku (Etuk-tuk), an seiner Nordseite ist der Eingang zu dem besten und sichersten Hafen nicht blos der Insel, sondern des ganzen Archipels, dem Erskine nach seinem Schiffe den Namen des Havannahafen gegeben hat*). Er wird durch zwei Inseln gebildet, die sich längs der Nordwestküste von Fate von NO. nach SW. erstrecken, und von denen die nördliche, Moso (Emos, bei Cheyne Nourivarou), das Deception-Island der Karten, ein offenes Tafelland ist, an dessen Fusse mehrere Dörfer am Meere liegen, die südliche, Ekonr (bei Erskine Leausaä, bei Cheyne Nouri), das Protection-Island der Karten, von geringerer Grösse und von einer Höhe von 183 Metern, das grosse Dorf Lolopa enthält; ausserdem liegt noch westlicher gerade vor dem Haupteingang in den Hafen, die lange, allein schmale Hat-Insel (oder Entrance-Insel, deren einheimischer Name nach Cheyne Rotoka sein soll), die durch ihre Form sehr kenntlich ist und einem breitkrämpigen Hute gleicht. Jene beiden Inseln bilden drei Zugänge zu dem Hafen, von denen der bedeutendste der westliche zwischen Ekonr und dem Lande, $\frac{1}{4}$ Meile Breite hat und ganz sicher ist; der zwischen den Inseln Ekonr und Moso ist zwar schmal, doch noch für grosse Schiffe fahrbar, während der nördliche zwischen dem Nordende von Moso und dem Lande durch Korallenbänke gesperrt wird und nur Boote zulässt. Der ganze Raum hinter den beiden Inseln von 2 Meilen Länge und bis $\frac{1}{2}$ Meile Breite ist, durch sie geschützt, vollkommen sicher, doch zum Ankern durch die grosse Tiefe des Wassers meist nicht geeignet; der eigentliche Hafen (die Bai von Matapu), in $17^{\circ} 32'$ Br. und $168^{\circ} 26'$ L., nimmt den oberen Theil des Beckens zwischen Moso und dem Lande von Fate bei dem Dorfe Sema (Esem) ein. Die Umgegend ist ausserordentlich abwechselnd und schön, der Boden sehr fruchtbar und mit der üppigsten Vegetation bedeckt, Lebensmittel finden sich viele und Trinkwasser in kleinen Bächen, allein das Klima ist nicht gesund.

*) Erskine, Journal of a cruise, S. 336. Nach ihm sollen die Eingeborenen ihn Uesu nennen, dasselbe Wort, mit dem die Bewohner der Loyalty-Insel Uea ihre hafenähnliche Lagune bezeichnen.

III. Die südlichen Inseln. Ein 14 Meilen breiter Kanal trennt Fate von diesen Inseln, die die am häufigsten besuchten und bekanntesten von allen sind. Sie bestehen aus 3 grösseren und 2 kleineren Inseln.

1. Eromanga, bei Cook Erromango, hat eine fast vier-eckige Form, 9 Meilen Länge, 4 Meilen Breite und einen Umfang von über 25 Meilen. Aus der Ferne erscheint sie hoch, obschon die Berge, unter denen der Ump on uwonde im NW. und der Uvet nunkum im SO. die bedeutendsten sind, nur mässige Höhe besitzen. Aber der Anblick des Landes weicht von dem der übrigen Inseln sehr ab; die Berge sind oft rauh, kahl, unfruchtbar, es fehlt ihnen vor allem die dichte Bewaldung, die sich nur in den Thälern und Schluchten findet, die sie durchschneiden und allerdings eine Vegetation von ausserordentlicher Schönheit und Ueppigkeit zeigen. Die reichen Küstenebenen der anderen Inseln sucht man in Eromanga vergebens; allenthalben erheben sich die Berge nahe am Meere in steilen Abhängen, und die Küsten sind, wenn auch hier und da von kleinen Korallenriffen eingefasst, doch stets sicher und gefahrlos, das Meer schon nahe am Strande sehr tief. Wahrscheinlich hängen diese Eigenthümlichkeiten der Insel mit ihrem geologischen Bau zusammen, über den wir freilich nicht mehr wissen, als dass sich in ihr neben vulkanischem Gesteine erhobene Korallenfelsmassen in grosser Ausdehnung finden. Daraus erklärt sich auch wohl das Auftreten des Sandelholzbaumes, der, obschon auch den übrigen Inseln nicht fremd, doch in keiner in solcher Fülle und Ueppigkeit angetroffen wird als hier, (weshalb auch in den ersten Zeiten des Sandelholzhandels dieser in Eromanga vorzugsweise betrieben wurde); denn das Beispiel der Loyaltyinseln zeigt uns den Zusammenhang zwischen diesem Baum und dem dürren, trockenen Korallenkalkboden. Wahrscheinlich dürfte ein der Insel eigenthümlicher Vorzug, der der grösseren Gesundheit des Klima's, hierin auch seine Erklärung finden. Die Nordküste von Eromanga hat einige offene Baien, in denen jedoch bei der Tiefe des Wassers und der Schutzlosigkeit gegen den Passat nicht zu ankern ist. An der Ostküste liegt eine weit vorspringende Halbinsel, die mit dem steil abfallenden Nordostkap der Insel endet, das Cook wegen eines verrätherischen Ueberfalls der Ein-borenen auf seine Boote Traitorshead genannt hat (in $18^{\circ} 44' Br.$ und $169^{\circ} 21' L.$), und über dem der durch seinen sattelförmigen Doppelgipfel sehr kenntliche Berg Warantop von 915 Meter Höhe sich erhebt. Vor dieser Halbinsel, etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen gegen NO., liegt eine kleine, nur von Seevögeln bewohnte Felseninsel, und zu beiden Seiten der Halbinsel zwei Baien, im N. die

Portenia-Bai*) der Händler (nach Bennet**), der sie Cook-Bai nannte, weil sie es allerdings ist, in der dieser Entdecker gelandet ist, eigentlich Wiriau), deren Grund, obschon gegen NO. ganz offen, doch durch die Halbinsel vor dem Passat geschützt und daher der beste Ankerplatz an dieser Küste ist, und im S. die Bai Yaliwau (die Cooks-Bai der Händler, die Bennet Sophia benannt hat), die gegen den Passat ganz schutzlos und deshalb nicht zu empfehlen ist. Der Südost- und Südtheil der Insel hat mit seinen steilen, dürren und rauhen Bergen wenig Anziehendes. An der Südwestspitze liegt die kleine Bai Noras (die Southbai der Händler); der bekannteste und besuchteste Punkt der Westküste ist aber die Dillonbai (Marekini der Eingeborenen), in 18° 48' Br. und 169° 5' L., die aber wenig besser als eine gegen W. ganz offene Rheeide ist, in der sich bei der grossen Wassertiefe nur nahe am Lande ankern lässt, rings von steilen Bergabhängen eingeschlossen, zwischen denen sich in einer romantischen, schön bewaldeten Schlucht der Fluss Bunkar, (den die Europäer nach dem Begleiter des bekannten Missionar Williams, der hier mit diesem von den Eingeborenen erschlagen wurde, Harris-Fluss nennen), in das Meer ergiesst. Nördlicher liegt noch eine kleine Bai bei dem Dorfe Sifu und nahe dabei im N. die offene Bai Navin (Elizabeth-Bai der Händler), die nicht besser als die übrigen ist.

2. Tana (Tanna) ist, obschon dies Wort blos Land, wie das oft als Name angegebenen Tana asore das grosse Land, bedeutet, jetzt der allgemein anerkannte Name der Insel, deren eigentlicher Name Aipere oder Aipari lautet. Sie liegt 5 Meilen im Süden von Eromanga und hat 6 Meilen Länge, 3 Meilen Breite und einen Umfang von 18 bis 20 Meilen. Seit den Zeiten von Cook und Forster ist sie wegen ihrer Schönheit und der erstaunlichen Fruchtbarkeit des Bodens berühmt; Forster versichert, er habe nirgends im ganzen Ocean ein fruchtbareres Land gesehen, als bei Erupabo, und Cook sah Yamswurzeln von 55 Pfund Schwere, die hier gezogen waren. Die Insel ist gebirgig, aber höhere Berge hat nur der Südtheil, wo ihre Höhe jedoch 900 Meter nicht viel übersteigt; namentlich erhebt sich ein bedeutender Pik im Südwesten des Vulkans. Nördlicher sind die Berge nicht, wie in anderen Inseln, durch scharfe Piks und romantische Formen ausgezeichnet, sondern gerundet und oft auf lange Strecken flachgipflig, und es scheint das Innere auf eine grössere Ausdehnung

*) Richtiger wäre wohl die Schreibart Putnuma nach dem Namen des an ihr liegenden Dorfes.

**) S. seinen Aufsatz im Asiatic Journal. New series, Vol. VII. S. 119ff.

die Form der Hochebene anzunehmen; von einem Berge, den ein steil abgeschnittener Abhang an der Nordwestseite kenntlich macht, senkt sich dann das Land ganz sanft zum Nordende der Insel herab. Das Gestein dieser Berge ist, wie es scheint, überwiegend vulkanischer Art, doch fehlt es auch nicht an Madreporenkalkstein. Uebrigens ist das Land sehr schön und abwechselnd gebildet, mit der üppigsten Vegetation geschmückt und gut bewässert, das Klima freilich nicht gesund. Die Küsten sind zwar hier und da mit kleinen Korallenriffen eingefasst, allein das Meer überall schon nahe dabei tief und für die Schifffahrt ohne Gefahr. Die Westküste ist einfach gebildet und ohne Häfen. Sie enthält allerdings zwei weite und wenig in das Land eindringende Bäien, die auch den Vortheil des Schutzes gegen den Passat haben, aber doch nichts anderes als offene Rheeeden sind; die südliche ist die White beach-Bai der Händler (Jeirus nach Erskine), die nördliche heisst Wakus (bei Rietmann Lonantomor), der Black-beach der Händler (in $19^{\circ} 22'$ Br. und $169^{\circ} 10'$ L.), obschon nur zwei kleine Stellen des Strandes schwarzen statt weissen Sand haben, und ist der beste Ankerplatz der Westküste, dessen anmuthige und reizende Umgebung viele Lebensmittel und Trinkwasser liefert. Die Südküste der Insel ist hoch und kühn, sehr pittoresk; an ihr liegt 3 Meilen von Erupabo das Dorf Inukaraka. Die Ostküste bietet weder Schutz noch Ankerplatz ausser an ihrem Südende, welcher Theil der Insel überhaupt der bekannteste nicht bloss in Tana, sondern im ganzen Archipel ist.

Hier liegt an der Ostspitze der Insel der Hafen Erupabo (in $19^{\circ} 31'$ Br. und $169^{\circ} 28'$ L.), den Cook den Resolutionshafen nannte. Es ist eigentlich nur eine nach S. gehende Bucht von kaum $\frac{1}{4}$ Meilen Länge und halb so breit; noch dazu wird die östliche Seite von einem grossen Korallenriff eingenommen; gegen N. ist sie ganz offen, und der Eingang zwischen dem Felsen Cookspyramid an der westlichen und dem Kap Carteret an der östlichen Seite schmal und beschwerlich zu befahren, allein das Innere ist sicher, bequem und brauchbar. An der Ostseite wird der Hafen von der Südküste durch eine schmale Halbinsel von nur 50 Fuss Höhe getrennt, die mit schönen Bäumen, besonders Palmen und mit Pflanzungen bedeckt ist; auch am Grunde liegt eine weite, bewaldete und sumpfige Niederung, die ein Bach mit gutem, obschon dunkelgefärbten Wasser durchschneidet, und an der ein schönes, dicht bewaldetes Thal zwischen den Bergen tiefer in das Innere führt. Dagegen bildet die Westseite des Hafens der steil am Ufer aufsteigende, doch mit der schönsten Vegetation bedeckte Berg Inikahi von gegen 200 Meter Höhe, auf dessen Abhängen wie auf dem Gipfel sich mehrere Solfataren befinden,

denen heisse Wasser- und Schwefeldämpfe entsteigen, und in denen auch gediegener Schwefel abgesetzt wird, und am Fusse des Berges liegen mehrere heisse Mineralquellen, die den Eingeborenen zum Baden, hauptsächlich aber zum Kochen dienen. Hinter dem Inikahi erblickt man dann den Vulkan, dessen Name nicht, wie schon Cook angab, Asur ist, was überhaupt einen Vulkan bedeutet, sondern (nach Markham) Yasowa, und der vom Grunde des Hafens 2 Meilen gegen W. entfernt ist. Der Weg dahin geht über den Inikahi, der den Berg hier verdeckt, dann über andere Höhen, wo das Getöse der Ausbrüche und die Rauch- und Aschenwolken schon die Nähe des Berges anzeigen, bis man in eine weite, kahle, mit Asche und losen Steinen bedeckte Ebene hinabsteigt, die ohne Zweifel das eigentliche Kraterbett ist, in dessen Mitte sich der an 200 Meter hohe Ausbruchskegel erhebt. Man erklettert seine steilen Abhänge unter grossen Beschwerden und erreicht in der halben Höhe des Kegels den nur wenige Fuss breiten Rand des Ausbruchskraters, der nach innen mit senkrechten Wänden abfällt und eine 700 Fuss lange, 500 Fuss breite und anscheinend 200 Fuss tiefe Oeffnung bildet, die durch niedrige Rücken von Sand und Asche in fünf besondere Becken getheilt ist, von denen besonders drei thätig zu sein scheinen und ohne Unterbrechung mit glühender, geschmolzener Lava gefüllt sind, die in niemals nachlassenden, alle 5 bis 10 Minuten sich folgenden Ausbrüchen, unter lautem, donnerähnlichem Getöse in Brocken bis in bedeutende Höhe in die Luft geworfen wird und grössttentheils in den Krater zurück, sonst auf die Abhänge des Kegels niederrfällt. Hiernach gehört dieser Vulkan zu der Klasse der unaufhörlich thätigen, wie der von Stromboli, der Smeru und Lamongan in Java. Ausser den gewöhnlichen vulkanischen Produkten liefert er noch Obsidian und besonders guten Schwefel in solcher Menge, dass er bereits zu einem Ausfuhrartikel geworden ist, den europäische Kaufleute von den Eingeborenen eintauschen; sie laden ihn in der Sulphur-Bai am Ende eines von dem Vulkan in $\frac{1}{2}$ Meile zum Meere hinabführenden Thales. An der Nordseite des Vulkans liegt ein schöner, $\frac{1}{4}$ Meile langer See mit süßem Wasser.

3. Aniwa oder Niua, welches der polynesische Name der Insel ist, die in Tana Immer genannt wird, ist eine kleine Insel 3 Meilen NO. von Tana von kaum 3 Meilen im Umfange in $19^{\circ} 17' Br.$ und $169^{\circ} 22' L.$ Sie ist nur niedrig, (die höchsten Punkte erreichen kaum 100 Meter Höhe), und besteht anscheinend aus Korallenkalk; sie hat keinen Ankerplatz und eine beschwerliche Landung, da sie von Riffen mit einzelnen schmalen Kanälen umgeben ist. Trinkwasser findet sich sparsam und nur in Teichen; erst die Missionare haben Brunnen gegraben. Aber sie ist gesunder

als die umliegenden Inseln, scheint auch fruchtbaren Boden zu haben; sie liefert Lebensmittel in hinreichender Menge und ist für ihre Grösse gut bewohnt.

4. *Futuna* nach dem polynesischen Namen, bei den Tanesen *Eranan* (bei Cook *Erronan*), ist eine andere kleine Insel, 8 Meilen im Osten von Tana, die östlichste des ganzen Archipels, von 1 Meile Länge und 4 Meilen Umfang. Ganz im Gegensatz zu Aniwa ist sie gebirgig und besteht aus einem einzigen, oben ganz flachen Tafelberge von 588 Meter Höhe (nach Denham) mit sehr steilen Abhängen (der Art, dass an einigen Punkten die Eingeborenen sie auf rohen Leitern ersteigen müssen), von tiefen, schluchtenartigen Thälern zerschnitten und überall gut bewaldet. Eine Küstenebene von höchstens $\frac{1}{2}$ engl. Meile Breite, die an der Westküste am breitesten ist und fruchtbare Land voll reicher Vegetation enthält, umgibt den Berg; auf ihr und in den Bergthälern lebt die Bevölkerung der Insel. Das Klima ist viel gesunder als in den umliegenden Inseln. Die Küsten sind ohne Riffe, steil und sicher, von tiefem Meere umgeben; Häfen fehlen, nur in der kleinen *Herald-Bai* an der Westküste, deren Nordspitze, das Nordwestkap der Insel, in $19^{\circ} 31' \text{ Br.}$ und $170^{\circ} 11' \text{ L.}$ liegt, lässt sich, doch nur nahe am Lande, ankern. Auf dem Nordostkap liegt ein kleiner isolirter Pik, der in der Ferne eine besondere Insel zu bilden scheint *).

5. *Aneityum* oder *Aneiteum*, bei Cook *Annattom* **), die südlichste Insel des Archipels, liegt etwa 10 Meilen S. von Tana und ist kleiner als dieses, von O. nach W. 3 Meilen lang, 2 Meilen breit und von etwa 10 Meilen im Umfange. Das Innere ist gebirgig, die Berge erscheinen grossartiger als in Tana, allein auch ihnen fehlen die scharfen Rücken und Piks anderer Inseln, sie sind fast allenthalben grün, hier und da auch mit hohen Bäumen bedeckt, einzelne Stellen zeigen dagegen auch kahlen rothen Boden. Das Gestein ist überwiegend vulkanisch ***). Den höchsten Punkt der Insel bildet der doppelgipflige Berg im Westtheil, den die Händler deshalb den *Sattelberg* nennen; bei den Eingeborenen heisst der westliche Gipfel *Inrero atamaing*, der östliche In-

*) In einem Aufsatz in der *Sandwichlandgazette* (im 2. Jahrgang N. 28), der manches Unwahrscheinliche enthält, findet sich die Bemerkung, es liege noch eine dritte kleine Insel hier, die die Einwohner *Iritok* nennen, 5 Meilen SSO. von Tana. Dasselbe findet sich in dem bekannten, höchst kritiklosen Werke *Findlay's*. Obwohl sie aber sogar in dem *Stieler'schen Handatlas* von 1854 (Karte 51) verzeichnet ist, existirt sie doch gewiss nicht.

**) Nach Murray soll der eigentliche Name *Ekeamū* sein, allerdings ist *Aneityum* bloss ein District der Nordküste.

***) Turner spricht (*Nineteen years*, S. 74) auch von Sandstein.

rero atahaing *), der letzte ist 850 Meter hoch. Im Osttheil liegt der Berg Neropahei von 780 Meter, im SW. von ihm der Netidschi von 730 Meter, östlich von diesen beiden ein tiefes, kraterähnliches Becken mit dem oberen Laufe eines schönen Baches, an dessen Ufer das kleine Dorf Anumedsch sich hinzieht; das von Bergen allenthalben begrenzte Thal steht nur durch den in einer tiefen Schlucht zwischen steilen Felswänden hindurchbrechenden Bach mit dem Küstenlande des Districts Umedsch in Verbindung. Um diese Berge dehnen sich gut bewaldete und fruchtbare Küstenebenen aus, die häufig von sumpfiger Beschaffenheit und an der Nordküste am breitesten sind; an Abwechselung und landschaftlicher Schönheit fehlt es nicht, namentlich sind die Thäler und Schluchten des Gebirges mit ihren Bächen und kleinen Kaskaden sehr anmuthig. Die Strände sind auf weite Strecken hin von Korallenriffen umgeben, die vor allem an der Nordseite ausgedehnt sind; vor diesen ist aber keine Gefahr bis auf ein isolirtes, von dem Küstenriff getrenntes Riff an der Westküste N. vom Hafen Anelgauhat. Zwischen den Riffen der Nordküste führen schmale Pässe zu kleinen, von Riffen umgebenen Ankerplätzen, von denen der bedeutendste der Hafen Pattik bei Aname zu sein scheint. Allein der beste Hafen der Insel ist der von Anelgauhat oder Inyang an der Südwestseite der Insel (in $20^{\circ} 15'$ Br. und $169^{\circ} 45'$ L.), der sich zwischen der Küste und einem ausgedehnten Korallenriff nach O. hinzieht und einen breiten und sicheren Eingang, im Innern auch schönen Schutz gegen den Passat hat, allein gegen W. ganz offen und daher in der Regenzeit nicht zu brauchen ist. Auf dem grossen Riff an seiner Südseite liegen zwei kleine flache Inseln, die kaum mehr als mit grobem Grase bedeckte Sandbänke sind, die grössere, Inyang (die Walfischinsel der Karten), ist der Sitz einer Station von englischen Sandelholzhändlern und Walfischfängern.

Zwei Grade südlicher liegen endlich noch zwei Inseln, die, da sie vulkanischer Natur sind und sich in der Verlängerung der Spalte befinden, aus der die Vulkane der Hebriden hervorgebrochen sind, diesen zugerechnet werden müssen. Die westliche derselben hat von ihren Entdeckern, den Kapitäns Marshall und Gilbert, 1789 im Mai den Namen Matthews erhalten und liegt in $22^{\circ} 20'$ Br. und $171^{\circ} 20'$ L. Sie hat nur $\frac{1}{2}$ Meile Umfang und besteht aus einem Berge von 142 Meter Höhe, der von sehr tiefem Meere umgeben und kaum zugänglich ist; es ist ein thätiger Vulkan mit einem halbeingestürzten Krater in der Mitte, aus dem

*) Die Namen scheinen sich auf eine mythologische Legende zu beziehen; denn sie bedeuten der männliche und der weibliche Inrero.

wie auch aus vielen Spalten an den Abhängen bis zum Strand herab beständig dichte Rauch- und Dampfwolken aufsteigen, man hat selbst Lavaströme vom Krater herabfließen sehen. Die andere Insel hat der Kapitän Fearn 1798 entdeckt und nach seinem Schiffe Hunter benannt, wofür Krusenstern, um Verwechslungen mit dem oft vorkommenden Namen Hunter zu vermeiden, den Namen Fearn vorgeschlagen hat, ein Vorschlag, der allgemein angenommen worden ist. Sie liegt in $22^{\circ} 20'$ Br. und $172^{\circ} 15'$ L. und ist ein kegelartiger vulkanischer Felsen von kaum $\frac{1}{4}$ Meilen Umfang, dessen Spitze 297 Meter hoch ist *), und dessen steilen und bewaldeten Abhängen noch hier und da Schwefeldampfwolken aus Spalten entsteigen. Beide Inseln sind natürlich nur von Seevögeln bewohnt.

Schon der äussere Anblick der Bewohner der neuen Hebriden lehrt unwidersprechlich, dass sie ein melanesischer Volksstamm sind, sie sind dabei in allen wesentlichen Beziehungen ein einziger Volksstamm, wenngleich allerdings zwischen den einzelnen Inseln sich Abweichungen im Aeusseren wie in den Sitten und Ansichten finden, wie das bei allen Melanesiern der Fall ist. Dabei darf aber auch nicht unbeachtet bleiben, dass sich unter ihnen polynesische Elemente finden, die aus Colonien von den östlichen Inseln hervorgegangen zu sein scheinen. Noch jetzt sprechen die Bewohner von Aniwa und Futuna einen polynesischen Dialekt und haben sogar ihre Inseln, ganz so wie das in der Loyalty-Insel Uea geschehen ist, nach den Inseln benannt, von denen die Einwanderer gekommen zu sein scheinen, (Niua bei Tonga und Futuna, das Hoorn der Europäer); ebenso wohnt in Mai nach den Erkundigungen der Missionare ein Stamm noch mit polynesischer Sprache. Aber auch ausser diesen grösseren Niederlassungen haben sich zu verschiedenen Zeiten einzelne Polynesier, ohne Zweifel durch Stürme verschlagen, öfter auf diesen Inseln eingefunden. Murray erzählt von einer Tradition der Bewohner von Aneityum über eine Einwanderung von Einwohnern von Savaiki (in Samoa), die sich mit der Urbevölkerung vermischt haben, und die Missionare führen das Vorkommen samoanischer Wortformen in der Sprache von Aneityum auf sie zurück. In Merena sah schon Quiros Menschen von verschiedener Farbe und Haarbildung und schloss daraus auf eine Verbindung der Urbevölkerung mit einem hellfarbigen Culturvolke. In Fate fanden die ersten Missionare noch einige dort angetriebene Tongoner und Samoaner, ähnlich sind

*) Commodore Wilkes erforschte im November 1839 eine Insel, die er für Matthews hielt, die aber der Höhe nach Fearn gewesen ist. Er maass ihre Höhe 362 Meter.

deren öfter nach Tana gekommen, und wenn es gleich eine arge Uebertreibung ist, wenn ein Schriftsteller *) die Bewohner beider Inseln geradezu Polynesier nennt, so dürfte sich doch nicht läugnen lassen, dass die Polynesier manchen Einfluss auf diesen melanesischen Volksstamm ausgeübt haben. Es könnte freilich auffallend erscheinen, dass selbst da, wo grössere polynesische Einwanderung statt gefunden und ihre Sprache sich erhalten hat, doch das Volk in Betreff der Gesittung und selbst des Aeusseren den Melanesiern ganz ähnlich ist; es erklärt sich das wohl einerseits daraus, dass fast nur polynesische Männer eingewandert sein werden, die sich die melanesische Urbevölkerung unterworfen und mit ihr vermischt haben, andererseits daraus, dass zwischen den Ansichten und Anschauungen der Polynesier und Melanesier nicht die grosse Verschiedenheit besteht, die der äussere Schein gewöhnlich anzunehmen verleitet hat. Wie weit aber diese Vermischung beider Volksstämme auf die Umgestaltung und Fortbildung der ursprünglichen Bevölkerung eingewirkt hat, lässt sich für jetzt noch gar nicht entscheiden und wird aus dem eben angeführten Grunde überhaupt schwer entschieden werden können.

Was den Charakter der Bevölkerung betrifft, so ist das allgemeine Urtheil darüber bis jetzt ein im hohen Grade ungünstiges. Hinterlist und Verrath, Kriegs- und Mordlust werden übereinstimmend als Hauptzüge desselben angegeben; es geht das so weit, dass in dem bei weitem grössten Theil der Insel die europäischen Seeleute sich scheuen, ihre Schiffe zu verlassen, um nicht in die Hände dieser treulosen Barbaren zu fallen, und mit ihnen blos in ihren Booten verkehren. Die Missionare stellen sie endlich auf eine sittlich erstaunlich niedrige Stufe, indem sie dabei an solche Dinge, wie ihren Kannibalismus, die Sitte, Kinder und Greise, hier und da auch die Wittwen zu tödten, ihre Mordthaten und Kriegslust u. s. w. denken. Es ist auch gewiss nicht abzuläugnen, dass diesen Ansichten eine gewisse Berechtigung zukommt. Argwohn und Misstrauen ist ein Grundzug im Wesen dieser Menschen wie aller Melanesier, ihr Muth und ihre Kriegslust sind unbestreitbar, und die Weise des Lebens in kleinen, von einander getrennten und gewöhnlich feindselig gesinnten Stämmen dient nur dazu, diese Eigenthümlichkeiten zu steigern. Aber andererseits ist man auch darauf einen Nachdruck zu legen berechtigt, dass sie, und das schon seit Quiros Zeit, namentlich aber in dem letzten halben Jahrhundert, von Europäern in einer Art gequält und gemisshandelt worden sind, die kaum geglaubt werden dürfte, dass sie, und das nicht selten, von verworfenen europäischen Seeleuten bestohlen und

*) Der Franzose Forrestier.

beraubt, verwundet und gemordet, entführt und in die Sklaverei fortgeschleppt sind, und danach wird man es begreiflich finden, dass zumal bei einem so reizbaren Volke, wie es alle Melanesier sind, Hass- und Rachsucht zu Thaten geführt hat, wie sie die Geschichte der Berührungen zwischen ihnen und den Europäern in so reichem Maasse aufzuweisen hat; die von der englischen Regierung bei solchen Ueberfällen und Mordbaten angeordneten Bestrafungen haben aber das Uebel noch ärger gemacht, da sie, man kann sagen jederzeit, die Unschuldigen getroffen haben. Wo es dagegen den Missionaren gelungen ist, ihr Vertrauen zu erwerben, sie an den Verkehr mit Europäern zu gewöhnen und sie dem alten Heidenthum zu entreissen, da ist auch bald eine höchst auffallende Veränderung hervorgetreten. In dem jetzt bekehrten Aneityum sind sie bei aller Furchtsamkeit freundlich, gütig und gefällig, gelehrt und geschickt, und der sittliche Zustand ist vollkommen befriedigend. Solche Erfahrungen bezeugen, dass, wenn jene Urtheile auch in den Eigenthümlichkeiten dieses Volkes ihre Begründung finden dürften, es doch vorzüglich an dem Verhalten der Europäer liegt, wenn diese Eigenthümlichkeiten zu so beklagenswerthen Ereignissen geführt haben und noch immer führen. Die Missionare bemerken öfter, dass sie grosse Energie und Thatkraft besitzen und die Polynesier darin übertreffen, ein Urtheil, das seine Bestätigung darin findet, dass die Europäer, die sie auf ihren Pflanzungen in den umliegenden Gegenden als Arbeiter brauchen, sie in dieser Beziehung den Polynesiern vorziehen. Dass sie in der Bildung den Polynesiern weit nachstehen, ist unbestreitbar; allein an geistiger Kraft möchten sie ihnen doch wohl zum wenigsten ganz gleich kommen.

Ihre Zahl lässt sich kaum mit einiger Sicherheit schätzen. Von Aneityum weiss man durch die Zählung der Missionare, dass es (1867) 1800 Einwohner hatte; zu derselben Zeit besass Aniwa gegen 300, Futuna 900 Einwohner. In Tana schätzte man ihre Zahl auf 10 bis 12,000, eben so hoch in Fate, in Eromanga aber auf 4 bis 5000. In den Banks-Inseln zählte der Bischof Patteson in Vanualava nur 800, in Mota 1000, Tilley und Markham aber in der ersten 1500, in Mota 2000, in Valua 2 bis 3000. Der Flächeninhalt von Aneityum beträgt höchstens 4 Quadratmeilen, es kommen also auf die Quadratmeile daselbst 450 Menschen; nach diesem Maasstabe würde der ganze Archipel gegen 120,000 Einwohner haben, vielleicht ist das noch zu viel. Behm rechnet 150,000, Forster glaubte sie zu seiner Zeit auf 200,000 schätzen zu müssen, während er doch zugleich für Malikolo allein 50,000 annahm.

Dass diese Bevölkerung in der Abnahme und zwar hier und